Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944

2.12.1944 (No. 284)

urn:nbn:de:gbv:45:1-961150

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. — Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße. Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949 Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Kreis- und Stadtsparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluß am Vortage des Erscheinens

Folge 284 — Sonnabend/Sonntag, 2./3. Dezember 1944 — Ausgabe I — Postverlagsort Aurich

Der Mißerfolg der Westoffensive

Streit im Feindlager um die Schuldfrage - Die gewaltigen Blutopfer der Gegner in keinem Verhältnis zu ihrem Raumgewinn

Kritik an Eisenhower

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 2. Dezember.

Der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Truppen im Westen, General Eisenhower, konferierte in den letzten Tagen mit dem britischen General Montgomery, um die strategischen Folgerungen aus dem Festlaufen der Offensive im Raum von Aachen zu ziehen. Nach Berichten englischer Kriegskorrespondenten scheint man sich im alliierten Hauptquartier entschlossen zu haben, trotz des bisherigen Mißerfolges der Offensive keinerlei Schwerpunktverlagerung vorzunehmen, da die Möglichkeiten einer Offensive aus dem holländischen Raum von Nymwegen durchaus begrenzt seien. Der niederrheinische Raum sei von dem gegnerischen Novemberwetter besonders betroffen worden, zumal der fette Boden der Niederlande und das vielfach weitverzweigte Kanalsystem im Herbst ohnehin ein ungeeignetes Gelände für eine Offensive darstellte. Es ist also zu erwarten, daß Eisenhower seine bisherige Rammtechnik im Raum von Aachen fortzusetzen gedenkt. Sein Verfahren, das von vielen kritischen Stimmen im Lager der Westmächte begleitet ist, wird von General Stimson in einer öffentlichen Erklärung derart zu rechtfertigen versucht, daß Stimson diesen Kampfraum als den Ausgangspunkt für den kürzesten Weg nach Berlin bezeichnete. Stimson erklärte, daß General Eisenhower die gegenwärtig ablaufende Offensive hinausgeschoben hätte, um sich eine größere Reserve an Artilleriemunition zu schaffen. Die Lage der Artillerie war und ist schwierig und gleichermaßen kritisch, sie wird das bleiben, bis die USA.-Produktion zugenommen hat.

In diesen Worten spiegelt sich der Versuch, die Verantwortung für das Festfahren der Offensive von den Schultern Eisenhowers auf jene anonyme Masse der amerikanischen Industriearbeiter abzuwälzen, denen Friedensallüren vorgeworfen werden, da sie nicht für eine genügende Versorgung der Front gesorgt hätten. Der kanadische Luftfahrtminister hingegen will nicht den Munitionsmangel, sondern die Führungsart Eisenhowers als verantwortlich für den militärischen Mißerfolg bezeichnet wissen. Er betonte, sein Rücktritt sei lediglich als Protest gegen die Handhabung der Westoffensive durch General Eisenhower erfolgt. Eisenhowers Strategie sei, den Feind unaufhörlich anzugreifen, ihm also keine Ruhepause zu gönnen. Um diesen Plan durchzuführen, müßten innerhalb von 24 Stunden Verstärkungen verfügbar sein zum Ausgleich der Verluste in den Reihen der Angreifer. Auf diese Weise würden aber die Verluste in sinnloser Weise gesteigert. Logisch und vernünftig wäre es gewesen, die Truppen vorübergehend aus der Frontlinie zurückzuziehen und ihnen in dieser Zeit Erholung zu gönnen, sie von neuem auszurüsten und bei dieser Gelegenheit auch die Reihen aufzufüllen.

Die Streitigkeiten im gegnerischen Lager über die Verteilung der Verantwortung für die bisherige Ergebnislosigkeit der Offensive sind für die deutschen Verteidiger höchst uninteressant. Die Schlacht um Aachen hält sich, was den Materialeinsatz betrifft, auf dem gleichen Höhepunkt wie bisher. Der Verbrauch der Amerikaner an Artilleriemunition ist nach Angaben Stimsons heute zehnmal größer als der der Deutschen. Die Angriffswucht der nordamerikanischen Verbände hat jedoch merklich nachgelassen. Dies ist zweifellos eine Folge der schweren nordamerikanischen Verluste. Die beiden nordamerikanischen Armeen verloren auf ihrem etwa 30 Kilometer breiten Angriffsstreifen etwa 58888 Tote, die britischen und kanadischen Verluste im holländischen Raum wurden vom Premier Churchill mit 40 000 Mann für die letzten Großkampfhandlungen angegeben. Dazu kommt aber wenigstens das fünffache an Verwundeten, die für längere Zeit für die Kampfhandlungen ausfallen. Der Geländegewinn der nordamerikanischen Truppen mißt an der Stelle ihres weitesten Vordringens in der dritten Schlacht bei Aachen etwa 15 Kilometer. Diese Stelle befindet sich östlich von Würselen. Der Hauptangriffsdruck des Gegners richtet sich gegenwärtig gegen die Roersenke, die von den Nordamerikanern im Raum westlich von Düren noch immer 10 Kilometer von der Senke dieses kleinen Flußlaufes entfernt steht. Die deutsche Führung hat in diesem Raum viele Tausende von Geschützen konzentriert, über die durch starke Flakkonzentration und einen sich ständig verstärkenden Jägereinsatz ein starker Luftschirm gespannt ist. Die Nordamerikaner versuchen vergeblich, durch Terrorangriffe auf die frontnahen deutschen Städte diesen Luftschirm zu zerreißen und die deutsche Jägerkonzentration aufzuspalten.

Der zweite Schwerpunkt der Westschlacht liegt nach wie vor an der lothringischen Grenze, wo sich die dritte nordamerikanische Armee im Vorfeld der deutschen Westbefestigung weiter vorkämpft. Der Gegner unternimmt in drei Abschnitten starke Angriffe: östlich Sieck, östlich Busendorf und in Richtung auf Saarunion.

Im Elsaß richten sich die schweren Abwehrkämpfe in der Hauptsache gegen die Bemühungen der Amerikaner und gaullistischen Truppen, ihre Verbände aus den Räumen von Straßburg und Mülhausen zu vereinigen und den breiten Korridor zu verengen, der die deutsche Vogesenfront mit der Rheinebene zwischen den beiden Sperriegeln Barr-Erstein und nördlich Mülhausen verbindet. Die Vogesenfront selbst wurde schwer umkämpft, wobei den Amerikanern auf der Paßstraße nördlich von Markirch in Richtung auf Schlettstadt ein tieferer Einbruch gelang. Als Eckpfeiler der deutschen Vogesenfront, die im Raum von Gerardmer am weitesten nach Westen vorspringt, gelten die Räume von Schirmeck und Markirch.

Die Wirkung des V-Beschusses

() Stockholm, 2. Dezember.

Ueber die vernichtenden Wirkungen der deutschen V-Geschosse bringt „Swenska Morgenbladet" einen längeren Eigenbericht mit dem Bild eines zerstörten Stadtviertels. Wie der Korrespondent erfährt, sind seit Juni dieses Jahres 1,1 Millionen Häuser total zerstört worden. Die deutschen Ferngeschosse hätten in den Küstengebieten gewütet und seien in großer Menge auch auf London niedergegangen. Von 8000 Bomben, die während der achtzig Tage, als die Fernangriffe auf ihrem Höhepunkt waren, nach England abgeschossen wurden, hätten etwa 2300 London und seine Umgebung getroffen.

Eichenlaub mit Schwertern verliehen

() Führerhauptquartier, 2. Dez.

Der Führer verlieh am 28. November das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Georg von Boeselager, Führer einer Kavallerie-Brigade, als 114. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberstleutnant von Boeselager fand an der Spitze seiner Kavallerie-Brigade im Osten den Heldentod.

Chikagoer Luftfahrtkonferenz „aufgeflogen"

Erstes Fiasko der Mächte, die eine neue Weltordnung schaffen wollten

() Lissabon, 2. Dezember.

Die Luftfahrtkonferenz, die von den Anglo-Amerikanern mit großem Reklamerummel aufgezogen worden war, ist jetzt, nachdem sie bereits mehrere Krisen hat überstehen müssen, plötzlich abgebrochen worden. Man einigte sich dahin, die unbeschränkte Freiheit des Luftfahrtwettbewerbes abzulehnen.

Der Sprecher der USA. erklärte daraufhin, daß die britische Abordnung, indem sie sich zur Ablehnung des kanadischen Kompromißvorschlages entschloß, die Tür für weitere Verhandlungen zugeschlagen habe. Der Führer der USA.-Abordnung, Adolf Berle, hat sich daher entschlossen, den Vorschlag der Vereinigten Staaten, in dem eine uneingeschränkte Wettbewerbsmöglichkeit auf dem Gebiete der Luftfahrt befürwortet wird, den Delegationen der übrigen Länder als „Vogel-friß-oder-stirb"-Lösung zu unterbreiten. Schon sehr bald nach Beginn der Luftfahrtkonferenz stießen die amerikanischen und die englischen Auffassungen hart aufeinander.

Auch die kleinen Staaten, die gewissermaßen als Statisten an der Luftfahrtkonferenz teilnahmen, beschwerten sich über ihre Zurücksetzung.

Wenn schon in der Frage der zivilen Luftfahrt derartige Gegensätze auftreten, so frage man sich, wie ein spanischer Korrespondent feststellt, wie England und die USA. sich die künftige Weltordnung vorstellen, um deretwillen sie ja angeblich diesen Krieg führen. Die Chikagoer Konferenz beweist eindeutig, daß im Feindlager die kapitalistischen Sonderinteressen den Vorrang vor allen anderen Belangen haben. Das gilt nicht bloß für die Luftfahrt, das gilt auch, wie die Berichte der letzten Tage zeigen, für die Handelsschiffahrt und den Außenhandel. In allen diesen Fragen bestehen zwischen England und den USA. unüberbrückbare Gegensätze, die sich um so weniger ausgleichen lassen werden, wenn es einmal darum ginge, die Welt nach neuen Gesichtspunkten zu ordnen. Die beiden kapitalistischen Mächte sind einfach außerstande, eine Weltordnung zu schaffen.

Kommunistische Verseuchung in den USA.

Ehemaliger Sowjetgeneral sucht das Volk aufzuklären

() Genf, 2. Dezember

„Entsetzenerregende Tatsachen", so sagt „Raeders Digest" vom Oktober 1944 werden in dieser Nummer von Alexander Barmin aufgedeckt. Barmin wurde vor 44 Jahren in Rußland geboren und gehörte der Roten Armee mit dem Rang eines Brigadegenerals an. 1937 trat er als Geschäftsträger in Athen zurück und sagte sich von der Sowjetregierung los.

In letzter Zeit, so sagt Barmin in dem Artikel, spreche die amerikanische Presse immer weniger von der kommunistischen Gefahr, aber diese Gefahr sei heute größer denn je. Er habe 20 Jahre unter der bolschewistischen Diktatur gearbeitet und betrachtet es als eine Pflicht, das amerikanische Volk zu warnen.

Es sei erschütternd, wenn man zusehen müsse, wie die sogenannten intelligenteren Schichten der linksradikalen Kreise den Kampf des russischen Volkes in einen Triumph des bolschewistischen Regimes verwandelten. Barmin stellt dann fest, daß das russische Volk von seinen Machthabern zum Kampf gezwungen worden sei.

Das russische Volk besitze in seinem Lande keine Rechte oder Freiheiten. Jede zweite Familie des sowjetischen Soldaten habe wenigstens ein Mitglied verloren in einer der vielen innerpolitischen „Reinigungen" oder in einem der vielen Konzentrationslager, in denen 15 Millionen Opfer der sowjetischen Diktatur die grauenvollsten Leiden durchmachten.

Unter dem Deckmantel gedankenloser Lobpreisung der Sowjetunion schleiche sich der Bolschewismus allmählich in die Gedankenwelt der USA. ein. Man habe vergessen, daß die amerikanischen Kommunisten 1941 „wilde Isolationisten" gewesen und erst seit Beginn des deutsch-russischen Krieges plötzlich „Patrioten" geworden seien. Und diese Kommunisten würden jetzt unterstützt von hochstehenden New Dealern.

Naive Gemüter hätten sich durch die sogenannte Auflösung der kommunistischen Partei in den USA. täuschen lassen. Aber diese Auflösung bedeute den Beginn einer kommunistischen Verschwörung, die gefährlicher sei als die ursprüngliche Partei für Amerika je hätte werden können. Wer den Kommunismus kenne, wisse, daß es sich um ein neues Manöver handle.

Seit seiner Gründung durch Lenin im Jahre 1903 habe die bolschewistische Bewegung stets zwei Organisationen gehabt, eine legale und eine geheime. Lange Zeit sei es den Kommunisten nicht gelungen, in führende Stellen der USA.-Armee und Marine einzudringen. Mit Hilfe der Roosevelt-Regierung sei es jetzt den Moskau-Anhängern gelungen, auch in die USA.-Armee und Marine einzudringen. Im sogenannten 3. Marinebezirk, der die Zentrale der Kommunisten in Neuyork einschließt, bestand bisher eine Abteilung zur Bekämpfung kommunistischer Betätigung in der USA.-Marine. Diese Abteilung ist jetzt, anscheinend auf Intervention des Weißen Hauses, aufgelöst worden. Die Maßnahme Roosevelts steht auf gleicher Ebene mit der vor einigen Monaten verfügten Anordnung, daß Bundesbeamte nicht mehr auf kommunistische Beziehungen zu überprüfen seien.

Nachdem sich Frau Roosevelt einmal als die „erste Kommunistin der USA." bezeichnet hat, nimmt eine solche Entwicklung unter dem verjudeten Roosevelt-Regime kein Wunder.

Darum hassen sie uns

Von Herbert Hahn

otz. Sind die in Reden und Schriften vorgetragenen und durch Taten bereits bekräftigten Rachepläne unserer Gegner mit Mitteln des Verstandes überhaupt noch faßbar? Gibt es Argumente, die die Flut von Martern, Leiden und Vernichtungsarten, die der Feind gegen uns ausgedacht hat, wenn auch nicht verständlich machen, so doch wenigstens motivieren könnten? Steigern sich die Nachkriegsabsichten der Nordamerikaner und Briten, die Greuel der Bolschewisten nicht derart ins Unmenschliche, daß sie uns nicht mehr als Ergebnisse menschlicher, wenn auch noch so kaltblütiger Ueberlegung, sondern nur noch als Ausgeburten tierischen Wahnsinns erklärlich sind?

Es ist eine typische Erscheinung deutscher Sachlichkeit, daß wir uns selbst angesichts solch abgrundtiefer Scheußlichkeiten noch immer fragen: „Warum hassen sie uns eigentlich so?" und daß dabei die ebenso abwegigen wie gefährlichen Fragen mit durchklingen: „Womit haben wir diesen Haß verschuldet und was können wir tun, um ihn zu mildern?"

Da es darauf eine sachlich begründete Antwort nicht gibt, sind die Frager leicht geneigt, auf die Scheinargumente des Gegners zu hören. „Jagt die Nazis zum Teufel, und ihr seid unsere Brüder!" klang es zu Anfang des Krieges und häufig auch später noch vielversprechend über den Kanal; damit schienen die Ursachen des gegnerischen Hasses und die angeblichen Mittel zu seiner Behebung gleichzeitig aufgezeigt. Bei näherer Beleuchtung erscheint aber eine solche Aufforderung als der Rat eines mißgünstigen Nachbarn, den schützenden Zaun doch niederzureißen, damit Garten und Haus nur um so leichter auszuplündern sind. Denn warum konzentrierte sich der Haß unserer Feinde auf Adolf Hitler und sein nationalsozialistisches Regime? Doch nur deshalb, weil sie in unserem Führer den Wegbereiter zu deutschem Wohlstand erkannten, und weil in den politischen Kräften, die er zu wecken verstand, alles eingeschlossen ist, was uns frei, groß, stark und edel macht, was uns wappnet und schützt.

Wäre der Feind eben nicht Feind, sondern guter Nachbar oder wenigstens neutraler Beobachter gewesen, so hätten ihn die beispiellosen Errungenschaften der deutschen Revolution nicht zur Gegenwehr, sondern höchstens zur Achtung und Bewunderung und in der Folge vielleicht zu Nachahmung, Ansporn und edlem Wettbewerb führen müssen. Als verschworener Gegner allen Fortschrittes und jeglichen fremden Erfolges aber konnte er auf das deutsche Beispiel nicht mit einer Reaktion seiner aufbauenden, sondern nur mit der Entfachung seiner verneinenden, mißgünstigen und niederreißenden Kräfte antworten. Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Baut er aber zum Schutz einen Zaun gegen ihn, so mag dieser rot, schwarz, blau oder braun gestrichen sein, stets wird die „aufreizende" Farbe nur den Vorwand des Mißfallens abgeben, und es wird in Wirklichkeit nicht der Zaun sein, der den Räuber stört, sondern dahinter die Früchte des Gartens, die Wohnlichkeit des Hauses und der Inhalt der Truhen, die ihn locken.

Der große Wender des deutschen Schicksals hätte heißen können, wie immer er wollte; die rettende Volksbewegung hätte aristokratischer, demokratischer, klassenkämpferischer oder auch volksgemeinschaftlicher Natur sein können: wenn immer sie zur Hebung und Festigung unserer Existenz geführt haben würde, hätte sie zwangsläufig den Haß und die Feindschaft jener Mächte entfacht, die uns heute bekämpfen. Weil aber der Lage der Dinge, dem deutschen Wesen und den gesunden Lebensgesetzen gemäß nur die schöpferische Synthese zwischen nationaler Sammlung und sozialistischer Gerechtigkeit und nur ein Gottgesandter wie Adolf Hitler das deutsche Volk ordnen und zur Höhe führen konnten, richtete sich auch gegen sie der konzentrierte Haß der destruktiven Kräfte.

Fragt man also nach der Ursache des Hasses, der uns entgegenflammt, so darf man nicht der Gefahr verfallen, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Nicht die Nürnberger Gesetze haben uns den Haß des Weltjudentums zugezogen, sondern der jüdische Vernichtungs-, Zersetzungs- und Ausbeutungswille hat zu der natürlichen Abwehr geführt, und nicht die Machtübernahme des „verruchten Nazisystems" hat uns den Haß der Imperialisten plutokratischer und bolschewistischer Prägung eingetragen; die Ursache lag vielmehr in der deutschen Auferstehung, die allerdings von uns Nazis ausgelöst wurde.

Wir haben uns lange Zeit in der Illusion gewiegt, diese nationale Wiedergeburt sei un-

Landesbibliothek Oldenburg

sere eigene Angelegenheit und dürfte, da sie nur Anspruch auf eine Ordnung der deutschen Dinge erhob, die Umwelt nicht in Aufruhr bringen. Wir vergaßen dabei, daß die anderen nicht so sachlich und gerecht zu denken gewohnt sind wie wir und unterschätzten vielleicht auch die Unerbittlichkeit des elementaren Lebensgesetzes, daß das Gute der Feind des Bösen ist, und daß der Sieg der Wahrheit die Mächte der Lüge auf den Plan rufen muß. Wer der Rückschrittlichkeit verschworen ist und ihr seine Pfründen verdankt, muß im Fortschritt, den wahrzunehmen er sich zu schwach und zu alt fühlt, die Gefährdung seiner wankenden Existenz erblicken. Wer Sklaven hält und die Sklaverei beizubehalten entschlossen ist, kann nicht dulden, daß der Nachbar aus Knechten freie Menschen macht. Hier allein liegt die Ursache der Feindschaft und des Hasses unserer Gegner begründet.

Freilich, es gab eine Möglichkeit, diesen Haß und diese Feindschaft zu meiden: hätte das Deutschland von 1933 dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung die politische Macht verweigert, hätte es damit verzichtet auf Freiheit und Wohlfahrt, so hätte es auch den bewaffneten Aufbruch seiner Feinde vermieden. Wäre damit aber — so fragen wir die kühlen Rechner und begeben uns ausnahmsweise einmal auf die Ebene ihrer scheinklugen Kalkulation — das deutsche Schicksal um einen Deut günstiger verlaufen als im Falle eines Kriegsausganges, wie unsere Feinde ihn sich erträumen? Wie hätte der große Bergrutsch, der uns 1932 an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, denn weiter verlaufen sollen? Die Alternative hieß damals nicht nur: Arbeitslosigkeit oder Recht auf Arbeit, Wirtschaftschaos oder Aufstieg, Versailles oder deutsche Selbstbestimmung, sondern auch: Bolschewismus oder Nationalsozialismus! Keine Macht der Erde, zuletzt aber das stagnierte politische Bürgertum, hätte die zwangsläufige Entwicklung zur Bolschewisierung Deutschlands damals aufhalten können, wenn Adolf Hitlers Volksbewegung ihr nicht in letzter Stunde Halt geboten haben würde. Zwischen 1933 und 1944 hätte aber der Bolschewismus genügend Zeit gehabt, aus Deutschland jenen Friedhof zu machen, der das Ergebnis eines verlorenen Krieges sein würde, gleichgültig, ob die Horden Moskaus oder im Zwischenspiel die Anglo-Amerikaner uns die Gräber schaufeln.

Indessen haben wir mit solchen Recherchen nur eine Konzession gegenüber den Vertretern der „falschen Klugheit" gemacht, die Clausewitz in seinen Bekenntnissen für „das Verderblichste" hält, „was Furcht und Angst einflößen können". Solche Gedankengänge erscheinen uns zu abwegig und zu verabscheuungswürdig, als daß wir aus eigener Neigung damit spielen könnten. Denn Leben und Freiheit einer Nation sind nicht Gegenstand einer Kalkulation, sondern Selbstverständlichkeiten, um die man einfach bedingungslos kämpft, wenn sie bedroht sind. Daß das Gute der Feind des Bösen ist und den Haß der Schlechten erzeugt, kann einen Menschen von Ehre und Gewissen nicht daran hindern, das Gute zu wollen. Wer nicht untergehen will, muß sich jenem Naturgesetz unterwerfen, das die Nationalsozialisten zwar nicht erfunden haben, das sie aber als unabänderlich und gottgewollt anerkennen, und das noch immer und überall zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod den Kampf gesetzt hat.

Diesem Kampfgesetz des Lebens sind wir alle gleichermaßen unterworfen, nicht nur die Trommler und Prediger, nicht nur die Führenden, nicht nur der Blockleiter, der in brauner Uniform seine Pflicht tut und unermüdlich dem Volke dient, sondern auch der alte Bauer, den sie in Ostpreußen lebend an die Scheunentür nagelten, die Frauen, die sie schändeten und mordeten, die ahnungslosen Kinder, die sie verstümmelten und die gewiß nicht als „Experten des verruchten Systems" gelten konnten. Sie alle bahnen, bewußt oder unbewußt, durch ihre Opfer, das ein unerforschliches Gesetz von uns fordert, der gerechten Sache den Weg zum ebenso naturgesetzlichen Sieg.

Warum die Gegner uns so abgrundtief hassen? Weil sie als Böse der Feind des Guten sind! Welche Schuld wir an diesem Haß tragen? Die einzige: daß wir das Licht sind, dem sie als Mächte der Finsternis nach der ewigen Ordnung der Natur weichen müssen!

Was wir zu tun haben, um dem Haß zu begegnen? Nur dies: dem verzweifelten Todeskampf der alten die elementare Lebenskraft der neuen Zeit mutig entgegenzusetzen. Wer uns so tierisch haßt, nicht aus Irrtum und Mißverständnis, sondern aus Prinzip und Lebensgesetz, der wird nicht durch Zugeständnisse gewonnen, dem räumt man nicht den angeblichen Stein des Anstoßes aus dem Weg, der wird nicht milde gestimmt durch Werbung um Verständnis oder Winseln um Gnade, den hassen wir wieder mit der ganzen Leidenschaft eines aufgewühlten Herzens, gegen den kämpfen wir mit der Entschlossenheit des Todesmutigen, der muß zerschmettert werden, bevor sein Haß uns selber vernichtet.

Noch immer in der Welt aber hat auf die Dauer das Gute über das Böse, das Licht über die Finsternis, das Leben über den Tod den Sieg davongetragen, wenn es nur niemals aufhörte, darum zu kämpfen.

Das polnische Satyrspiel nach der Tragödie

Ein komischer Mann und die Atlantikcharta - Nur zwei Wege znm nationalen Selbstmord

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. **Berlin**, 2. Dezember.

Der Londoner Exilpole Archiszewski, der sich nach langem Hängen und Würgen um die Nachfolgeschaft Mikolajczyks bereit gefunden hat, den Posten eines Chefs im Londoner Emigrantenausschuß anzunehmen, scheint wirklich ein seltsamer Heiliger zu sein. Dieser polnische Sozialdemokrat, der ganz offenbar die politische Entwicklung des letzten Jahres völlig verschlafen und darum in seinen Erkenntnissen über die neue Lage nicht Schritt gehalten hat, hält es heute noch für möglich, seine Forderungen gegenüber der Sowjetunion und im Hinblick auf die anglo-amerikanische Garantie mit der Atlantikcharta zu begründen. Dieses Dokument, so sagte er, lehne territoriale Veränderungen ab, die nicht in Uebereinstimmung mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker stünden. Auf den Fall Polen gegenüber der Sowjetunion angewendet, würde das eine Ablehnung der Curzon-Linie bedeuten.

Darob dürften wohl die maßgeblichen Politiker in London und in Washington in ein zynisches Hohngelächter ausbrechen. Weder in den Vereinigten Staaten noch in England versucht man es heute noch, zu leugnen, daß die Atlantik-Charta längst, um mit Dickens zu reden, so tot wie ein Sargnagel ist. Es erscheint in der Tat wie ein bösartiger Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn nach einer Meldung des „Daily Expreß" ein englischer Berichterstatter viele Tage lang in Washington in allen Winkeln gesucht hat, um herauszufinden, wo sich das seinerzeit von Roosevelt und Churchill unterzeichnete Original-Dokument der Atlantik-Charta befinde. All seine Liebesmühe war vergebens, kein Mensch wußte etwas von dem Aufbewahrungsort. Die Atlantik-Charta wird offenbar als Makulatur behandelt, die man achtlos vergraben kann.

Und auf so etwas will sich der neue Emigrantenchef der Londoner Polen noch heute berufen. Das Finale der polnischen Tragikomödie war schon von dem Zeitpunkt an zu erkennen, als der amerikanische Botschafter in Moskau, Harriman, und anschließend Eden die Uebernahme einer neuen Garantie für Polen ablehnte, die nicht ihren Kern in der sowjetischen Anerkennung fände. Die Nachfolge Archiszewskis stellt nun noch das Satyrspiel nach der Tragödie dar.

Wie die Lage tatsächlich geworden ist, das charakterisiert jetzt treffend die Zeitschrift „Time an Tide". Es gibt nach ihrer Darstellung nur zwei mögliche Auffassungen bei den Londoner Polen. Nach der einen bestehe die Möglichkeit eines Kompromisses mit den Sowjets, während nach der anderen nicht einzusehen sei, wie man von Polen die Preisgabe des halben Territoriums und des entscheidenden Bestandteiles der Souveränität verlangen könne. „Die Meinung Mikolajczyks und der von ihm vertretenen Bauernpartei", so schreibt „Time and Tide", „könne so umrissen werden: „Wir haben das Spiel verloren. Daher gibt es nur die Lösung, die Tatsachen anzuerkennen und zu versuchen, aus den Trümmern zu retten, was zu retten ist." Die Auffassung der in der Regierung Archiszewski vereinigten Nationaldemokraten und Sozialdemokraten ist die: „Wir haben das Spiel verloren, aber wenn das tödliche Verbrechen an der polnischen Nation vollzogen werden soll, dann wenigstens nicht mit polnischem Einverständnis."

Nach dieser Charakterisierung der beiden möglichen Auffassungen folgert „Time and Tide", daß die beiden Alternativen nur als zwei Wege aus verschiedenenen Richtungen zum nationalen Selbstmord beurteilt werden könnten.

Das trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Man kann im Grunde im anglo-amerikanischen Lager nicht mehr umhin, einzugestehen, daß man Polen auf den Weg des nationalen Selbstmordes getrieben hat, als man es mit einem unechten Garantieschein veranlaßte, sich zum Werkzeug für die Entfesselung des Weltbrandes für plutokratisch-jüdisch-bolschewistische Zielsetzungen zu machen. Der kaum verhüllte Aerger der englischen Politik über die Wendung von Mikolajczyk zu Archiszewski hat nur darin ihren Grund, daß der neue Mann den Engländern nicht die Gelegenheit bieten will, sich ohne allzu sichtbare moralische Blessuren aus der Garantieaffäre mit der Behauptung herauszuziehen, daß alles ja mit polnischem Einverständnis geschehen sei.

Die Erwartungen übertroffen

() **Berlin**, 2. Dezember.

Die Spinnstoffsammlung 1944 hat Gebefreudigkeit des deutschen Volkes erneut unter Beweis gestellt. Das Gesamtergebnis hat die Erwartungen übertroffen. Während im Aufkommen von Altspinnstoffen gegenüber der Spinnstoffsammlung 1943 ein geringfügiger Rückgang von nur sieben v. H. eingetreten ist, konnte bei der Wäschesammlung ein Mehraufkommen von weit über 50 v. H. verzeichnet werden. Trotz der erhöhten Ausfälle durch den feindlichen Luftterror steht das Ergebnis nicht hinter dem des Vorjahres zurück.

Reichlich verspätetes Teilgeständnis

() **Stockholm**, 2. Dezember.

Das USA-Kriegsministerium gibt bekannt, daß der Dampfer „Viceroy of India" während der nordafrikanischen (!) Landungsoperationen versenkt wurde. Das Schiff wurde torpediert und bei Oran versenkt. Das Schiff diente als Transporter für USA-Truppen von Großbritannien nach Nordafrika.

Durchbruchsversuche bei Aachen zerschlagen

Schwere Abwehrkämpfe im Elsaß - Ansturm in Mittelitalien aufgefangen

() **Führerhauptquartier**, 1. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Im Raum von Aachen setzte der Feind seine Angriffe nordöstlich Geilenkirchen und im Gebiet von Hürtgen fort. Gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen kam er wiederum nur wenig über seine Ausgangsstellungen hinaus und verlor neuerdings 23 Panzer. In der nun seit dem 17. November tobenden Schlacht haben unsere Verbände den fortgesetzten Großangriffen der 9. und 1. amerikanischen Armee unerschütterlich standgehalten und in wuchtigen Gegenstößen alle ihre Durchbruchsversuche zerschlagen. Der örtliche Geländegewinn des Gegners, der an der tiefsten Stelle östlich Würselen etwa 15 Kilometer beträgt, hat die nordamerikanischen Angriffstruppen ein Mehrfaches unserer eigenen Verluste und bisher den Ausfall von über 500 Panzerfahrzeugen gekostet.

An der lothringischen Grenze östlich Sierck und östlich Busendorf kam es im Vorfeld des Westwalls zu weiteren heftigen Kämpfen. Stärkere Vorstöße bei Saarunion scheiterten vor unseren Stellungen. Im Elsaß stehen unsere Truppen weiter in schwerer Abwehr gegen die feindlichen Verbände, die ihren Einbruchsraum beiderseits von Straßburg auszuweiten suchen. Oestlich Markirch ist dem Gegner ein tieferer Einbruch gelungen. Heftige feindliche Angriffe gegen die südlichen Eckpfeiler unserer Gebirgsstellungen an der französisch-elsässischen Grenze wurden abgeschlagen oder aufgefangen. In Elsaß-Lothringen vernichteten unsere Truppen gestern 32 feindliche Panzerfahrzeuge, viele davon mit der Panzerfaust.

Von unseren Festungen am Kanal und Atlantik lebte das Artilleriefeuer in den letzten Tagen auf.

Das Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich lag weiterhin unter unserem Fernbeschuß.

Die 8. britische Armee in Mittelitalien griff gestern erneut mit stärkeren Kräften unsere Stellungen in der Romagna östlich Faenza an. Der Ansturm wurde jedoch schon in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

In Südungarn haben wir neue Stellungen zwischen der Drau und den Bergen nordwestlich Fünfkirchen bezogen, vor denen starke sowjetische Panzerangriffe scheiterten. Aus dem Raum von Mohac ist der Feind nach Norden und Nordwesten eingedreht und im Vorgehen gegen die Linie Fünfkirchen—Szekszard. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. Im Südwestteil des Matra-Gebirges warfen unsere Grenadiere den Gegner zurück und brachten ihm in harten Waldkämpfen erhebliche Verluste bei. Eine auf engem Raum zusammengedrängte bolschewistische Kräftegruppe wurde vernichtet. Nordwestlich Erlau wurde der Feind vor neuen Stellungen abgewiesen. Erneute sowjetische Angriffe im Raum von Miskolc scheiterten. Nordöstlich davon kamen die feindlichen Verbände nach geringem Geländegewinn zum Stehen. Zahlreiche Vorstöße der Bolschewisten am Bodrog und im Grenzgebiet der Ostslowakei blieben ohne Erfolg.

Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Mitteldeutschland, der rheinisch-westfälische Raum sowie das frontnahe Gebiet im Westen waren am gestrigen Tage Angriffsziele anglo-amerikanischer Terrorflieger. Duisburg wurde bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. Luftverteidigungskräfte schossen 30 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat November 1944 sieben Handelsschiffe mit 35 500 BRT., acht Zerstörer, ein Unterseeboot, sechs Schnellboote, vier Bewacher und 17 Landungsboote. Acht weitere Dampfer und fünf Schnellboote wurden beschädigt.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() **Führerhauptquartier**, 2. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberstleutnant Martin Mann, Kommandeur eines sächsischen Grenadier-Regiments, Major Georg Gebhard, Bataillonskommandeur in einer Grenadier-Brigade, Hauptmann d. R. Walter Grohe, Abteilungsführer in einem Bromberger Panzer-Regiment, Hauptmann d. R. Viktor Bruck, Bataillonskommandeur in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. August Snoek, stellvertretender Führer eines schlesischen Panzerpionier-Bataillons, Oberwachtmeister Johann Thelen, Batterieoffizier in einem rheinisch-westfälischen Artillerie-Regiment, Oberfeldwebel Erich Litzke, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Klußmann, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, Leutnant Sniers, Bataillonsführer in einem Fallschirmjäger-Regiment, und an Leutnant Juditzki, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Glückwünsche des Führers an Dr. Hacha

() **Prag**, 2. Dezember.

Im Protektorat wurde am Donnerstag der 6. Wiederkehr der Wahl des Staatspräsidenten Dr. Hacha am 30. November gedacht. Der Führer sprach dem Staatspräsidenten Dr. Hacha telegraphisch seine besten Wünsche aus. Staatsminister Frank stattete dem Staatspräsidenten im Schloß Lana einen Besuch ab. Die Wünsche der Protektoratsregierung brachte Justizminister Dr. Krejce zum Ausdruck.

Der Negus macht seine Erfahrungen

Die Amerikaner sollen Englands Schulden bezahlen

() **Lissabon**, 2. Dezember.

Die portugiesische Zeitschrift „Accao" macht ihre Leser in zwei ausführlichen Artikeln mit den englischen Annexionsabsichten in Abessinien bekannt. Die Absicht der Engländer, sich außer den italienischen Kolonien Eritrea und Somaliland auch die abessinischen Kolonien Harrar und Ogaden anzueignen, sei so offenkundig, daß der Negus sich zu einem Protest veranlaßt gesehen habe. In England leugne man diese Absicht nicht. „Daily Worker" habe bereits geschrieben, daß ein neues Protektorat in Afrika nur eine Bereicherung des britischen Empires bedeuten würde.

Nachdem der Negus sein Land durch die Engländer angeblich habe befreien lassen, wende er sich jetzt gegen die „Befreier". Vielleicht wünsche er, daß sein Land noch einmal von den Befreiern befreit werde, und diesmal vielleicht durch die Amerikaner. In der Tat sei Abessinien eine verlockende Beute, so daß England sofort bereit gewesen sei, einen Vertrag mit Abessinien abzuschließen. Als Belohnung dafür sollte der Negus im ersten Jahre 1 500 000 englische Pfund erhalten, im zweiten Jahr eine Million und im dritten Jahre nur noch 250 000 Pfund. Die Amerikaner hätten kein Interesse daran, daß Abessinien eine Beute Englands werde. Deshalb richte sich der Protest des Negus an die Amerikaner. Sie müßten dann aber dem Negus eine Entschädigung für den Ausfall der großzügigen Rente, die er von England erhielt, zuteil werden lassen.

*

Im englischen Unterhaus forderte am Donnerstag der konservative Abgeordnete Cundiff die Annexion von Tripolis und Bengasi sowie anderer Häfen, die den Erfordernissen als Flotten- und Luftstützpunkte entsprächen. Man solle diese Häfen nicht als Mandat übernehmen, sondern als festen Besitz für alle Zeiten. Großbritanien müsse die Garantie haben, daß ihm das Mittelmeer niemals wieder verschlossen werde.

Das ist die Antwort eines britischen Imperialisten auf Bonomis mehrfaches Ersuchen Italien doch als „Mitkriegführenden" anzunehmen. Englands Absichten im Mittelmeeraum, wozu auch der nachgewiesene Appetit auf Sizilien und Sardinien kommt, scheinen recht weit zu gehen.

Tenno und Szalasi

() **Budapest**, 2. Dezember.

Zwischen dem ungarischen Führer der Nation, Szalasi, und dem Tenno fand ein Austausch von Begrüßungstelegrammen statt. Die ungarische Nation, so heißt es in dem Telegramm Szalasis, ist unendlich stolz darauf, mit dem im Fernen Osten lebenden japanischen Volke zu kämpfen und zu siegen. Im Antworttelegramm des Tenno heißt es nach Wünschen für das Glück der kämpfenden Honveds: Ich kann Ew. Exzellenz versichern, daß die endgültige Vernichtung unserer gemeinsamen Feinde mein fester Entschluß ist.

Japaner pausenlos am Feind

() **Tokio**, 2. Dezember.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag bekannt, daß eine Mannschaft des Kamikaze-Fliegerkorps bei einem Angriff auf eine feindliche Transportergruppe vor Tacloban drei große Transporter versenkten und einen weiteren schwer beschädigten. Ferner wurde in der Bucht von Leyte ein Transporter versenkt und östlich der Palau-Insel ein großer Transporter schwer beschädigt.

Japans Heimatarmee

() **Tokio**, 2. Dezember.

Das Kriegsministerium gab am Freitag bekannt, daß General Masakazu Kawabe zum Kommandeur des Zentral-Kommandos ernannt wurde, als Nachfolger Generals Shojiro Yidas. General Kawaba, der damit Befehlshaber der Heimatarmee geworden ist, befehligte früher die japanischen Heeresstreitkräfte auf dem birmesischen Kriegsschauplatz.

Verlag und Druck: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Leer. K. Verlagsleiter: Bruno Jacobs. Hauptschriftleiter: Menso Folkerts (im Wehrdienst). Stellvertreter: Friedrich Gain. Zur Zeit gültig Anzeigen-Preisliste Nr. 21

Auch zuhause, wo nicht immer ein anderer Volksgenosse dich zum Sparen der Energie anhält, mußt du sparen. Darum: Brenne nur eine elektrische Birne. **Gas** und **Strom** benutze weder für Badewasser noch für Heizgeräte. Der Staubsauger muß äußerst sparsam betrieben werden! Denke daran, liebe Hausfrau – auch wenn du im Beruf stehst: **Sparen!**

Landesbibliothek Oldenburg

Schnellster Verkauf bei Fliegerschaden

() Die Zurückhaltung von Waren kann den Bedarf gefährden und stellt deshalb im Rahmen der Kriegswirtschaft einen strafbaren Tatbestand dar. Ganz besonders streng aber wird ein solches Zurückhalten geahndet, wenn es sich um Ware handelt, die dem Einzelhändler zum „schnellsten Verkauf an Fliegergeschädigte" zugeteilt worden ist. Das ergibt sich aus einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. September 1944. Wie darin festgestellt wird, bedeutet die Zuteilung „zu schnellstem Verkauf an Fliegergeschädigte", daß der Einzelhändler die Waren auch wirklich möglichst schnell zum Verkauf bringen muß. Angeklagt war nun ein Textilkaufmann, dem das Reichsgericht klarlegte, daß die erwähnte Auflage keine leere Redensart sei. Der Angeklagte hätte mit allen Kräften und allen seinen Mitteln versuchen müssen, die Ware möglichst schnell abzusetzen, wenn er sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, daß er die Ware zurückhalte. An den Begriff „des Zurückhaltens" seien bisher strengere Anforderungen zu stellen als hinsichtlich der anderen Ware, die der Angeklagte sich selbst beschafft hatte.

:: **Seemannsfrauen sollen sich melden.** Alle Seemannsfrauen des Gaues Weser-Ems, die durch Umquartierung usw. ihren Wohnsitz gewechselt haben, werden im eigenen Interesse gebeten, ihre neue Anschrift umgehend der Arbeitsgemeinschaft der Seefahrerfrauen Bremen, Pappelstraße 125, einzureichen.

:: **Federkissen für Schwerverwundete.** Eine besondere Freude bereiten Frauen eines Kreises im Gau Weser-Ems schwerverwundeten Soldaten. In allen Ortsgruppen führen sie Sammlungen von Sofakissen durch, die den Schwerverwundeten in den Lazaretten zum Geschenk gemacht werden.

otz. **Zug nach Münster fährt früher.** Ab Montag, den 4. Dezember, fährt der beschleunigte Personenzug in Richtung Münster, der bisher Emden-West ab 6,26 Uhr fuhr, 26 Minuten früher, also pünktlich um 6 Uhr. Abfahrt in Leer alsdann bereits um 6,29 Uhr.

Keine Glocke läutet mehr im zerstörten Emden

Mit den stürzenden Türmen verstummten Stundenschlag und alte Klänge

otz. Im zerstörten Emden läutet keine Glocke mehr. Keine Turmuhr kündet uns hinfort die Stunden. Denn unser Rathaus und alle Kirchen der Stadt sind ja von feindlichen Luftgangstern vernichtet worden. Nur durch unsere Träume tönt zuweilen noch der alten Glocken ernster oder froher Klang. Kindheitserinnerungen werden wach, wenn wir ihrer gedenken.

Dem hellen Doppelklang der Rathausuhr zu jeder Viertelstunde folgte der dunkle Schlag der vollen Stunden. Das Glockenspiel allerdings, das nach alten Plänen vom Rathausturm seine Melodien über Stadt und Hafen tragen sollte, ist leider nie verwirklicht worden; vielleicht darum nicht, weil die Stadt in der Zeit, als man es in Aussicht nahm, schon ein Glockenspiel besaß: auf dem Turm des alten Gasthauses an der Nordostecke des Neuen Marktes, das später zum Fleischhaus umgewandelt wurde. Als das Gebäude baufällig und abgebrochen wurde, verschwand damit auch das alte Glockenspiel. Der Rathausturm erhielt kein neues. Aber die Uhrglocke blieb doch nicht die einzige dort. Wir alten Emder erinnern uns sehr wohl des schaurigen Tons der großen Brandglocke, wenn sie ihr grausiges „Feurio!" über die Stadt brüllte. Immer, wenn der Wächter von der Turmhöhe aus Flammen aufzüngeln sah, zog er den Glockenstrang. Zumal in der Nacht gellten die Töne unheimlich durch die Stille. Der Wächter hing dann eine brennende Laterne in die Himmelsrichtung, aus der der Feuerschein kam. Das Brandhorn und die Trommeln hallten durch die Straßen und die Rasseln der Rateler knatterten, um die Feuerwehrmänner aus dem Schlaf zu wecken zu ernster Pflichterfüllung. Die Spritzen rollten an die Brandstätte. Und immer wieder bellte der aufreizende Hall der Feuerglocke in das Gedröhn.

Zum Unterschied vom Rathaus schlugen von der Großen Kirche nur die halben und die vollen Stunden. Aber ihr Geläut begleitete den Erdenpilger auf seinen Lebenspfad. Festlich lud es an jedem Sonntag zum Gottesdienst. Und feierlich bereiteten am Vorabend alle Glocken auf die hohen Feste, Weihnachten, Ostern oder Pfingsten, vor. Ernst sprach ihr eherner Mund, wenn sie einem Toten die letzte Ehre erwiesen. Zwar ist es schon lange her, daß um der Verstorbenen willen am Tage vor der Beerdigung ein Vorgrabgeläute erscholl. Einst aber gehörte dies zum alten guten Emder Brauch. Unvergessen bleibt mir ein früherer Kindheitstag, als meine Großmutter im „Saal" des großen Hauses in der Emsstraße auf der Höhe der Altstadtwarf im Sarge lag und nun von der nahen Großen Kirche das Vortrauergeläut anhub. Da reckte die alte Flickfrau Fina, die als Faktotum im großmütterlichen Haushalt werkte, ihren langen, dürren Zeigefinger: „Hör, Kind, dat is för din Oma..." Da wurde mir zum erstenmal der Ernst bewußt, der aus dem Dröhnen unserer Glocken sprach.

Und noch ein anderer Glockenklang haftet fest in der Erinnerung: einmal hallten ihre Schläge besonders eindrucksvoll um Mitternacht. Das geschah zur Jahrhundertwende. In der Silvesternacht 1899/1900. So begrüßte Emden das heraufdämmernde 20. Jahrhundert. Wer von uns konnte damals ahnen, welche schwere Zeit da eingeläutet wurde? Wer hätte in jenen friedlichen Tagen wohl daran denken mögen, daß, noch ehe die erste Jahrhunderthälfte vergangen sein würde, zwei furchtbare blutige Kriege die ganze Welt durchtoben würden? Wer hätte geglaubt, daß der Mund derselben Glocken, die dem neuen Jahrhundert ein jubelndes Willkommen zuriefen, durch diesen Krieg völlig zum Schweigen gebracht werden sollte?

Schon ein Jahr vor Kriegsausbruch verstummte die alte Glocke der Gasthauskirche, deren Leiern nicht eben schön klang, sondern an den Ton eines Armsünderglöckleins gemahnte. Der Brand des Gotteshauses im Juli 1938 vernichtete sie als erste aller Emder Glocken.

Im Vergleich mit andern Städten von Emdens Größe war die Zahl der Glocken hier nicht eben groß. Das hatte seinen Grund in der kirchenpolitischen Entwicklung unserer Stadtgeschichte. Im Reformationsjahrhundert war Emden eine Zeitlang verschrieen als das „Ketzernest", wo Angehörige aller Konfessionen und Sekten sich frei tummeln konnten. Das war damals, als der Freiheitskampf in den Niederlanden und die Verfolgung der Protestanten unter Alba einen breiten Flüchtlingsstrom in unsere Stadt trug. Aber im Lauf der Jahrzehnte engte gerade dieser Flüchtlingsstrom die Freiheit der Religionsübung ein. Der Duldsamkeit folgte orthodoxer Starrsinn. Vor allem, seit Menso Alting als Pastor nach Emden berufen wurde, ward das von den niederländischen Emigranten gepflegte reformierte Bekenntnis alleinherrschend. Die Emder Revolution des Jahres 1595 setzte es durch, daß im ersten Paragraphen des Delfzyler Vertrages, in dem der Friede zwischen den Emdern und dem Grafenhaus geschlossen wurde, der Kalvinismus zur alleingültigen Stadtreligion erhoben wurde, neben dem keine andere Konfession mehr geduldet wurde. Erst eineinhalb Jahrhunderte später, als Ostfriesland preußisch geworden war und Friedrich des Großen Grundsatz sich auch hier durchsetzte, daß jeder das Recht habe, nach seiner Fasson selig zu werden, wurde auch den Lutheranern die freie Religionsübung zugestanden. Aber als sie am Ende des 18. Jahrhunderts endlich ein eigenes Gotteshaus sich bauen durften, wurde ihnen ein Turm mit einer Glocke auch dann noch untersagt. Erst in unseren Tagen erhielten auch die Lutheraner ein, allerdings nur kümmerliches Geläut: das kleine Sterbeglöcklein in der winzigen Eingangskapelle ihres Friedhofs, das im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen werden mußte und erst in der Zwischenkriegszeit einen Ersatz erhielt. Auch diese zweite Glocke fiel der anglo-amerikanischen Luftpiraterie zum Opfer, als das Kapellchen von einer Bombe getroffen wurde und einstürzte.

Nun blieben nur noch die Glocken der 1648 erbauten reformierten Neuen Kirche, in der zuletzt — ein versöhnlicher Abschluß des widrigen Konfessionsstreits von einst — Reformierte und Lutheraner im einträchtigen Wechsel ihre Gottesdienste abhielten, und die der katholischen Kirche am Hof von Holland — früher St. Jorisstraße — die auch dem Ausgang des 18. Jahrhunderts ihr Entstehen verdankte. Auch diese letzten Glocken wurden durch den Luftangriff vom 6. September 1944 jäh stumm gemacht.

Seitdem ist Emden eine Stadt ohne Glocken .... Dr. Louis Hahn.

Leer

„Ueber allem steht Deutschland!"

otz. **Im Kreise Leer finden im Monat Dezember bedeutungsvolle Frauenkundgebungen statt, in denen die vordringlichen Fragen der Zeit erörtert werden. Der Reigen der Veranstaltungen wird in der Stadt Leer durch ein besonderes Ereignis eröffnet: Stellvertretender Gauleiter Joel wird sprechen, und zwar unter dem Motto: „Ueber allem steht Deutschland!" Diese Versammlung findet am Montag im Rathaussaal statt. Beginn 17.30 Uhr. Zu gleicher Stunde finden Frauenversammlungen in Loga im Saal von Frau Schütte und in Logabirum im Saal von Jürgens statt. In diesen Orten werden hervorragende Gaurednerr das Wort zu eindrucksvollen Darlegungen ergreifen.**

Sowohl in Leer wie in unseren Nachbarorten sind alle Frauen und Mädchen herzlich eingeladen. Sie seien daran erinnert, daß heute im totalen Krieg nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen ihren ernsten Pflichtenkreis zu erfüllen haben. Es ist darum wichtig, daß auch sie über alle bedeutungsvollen Geschehnisse und damit die ihnen zufallenden Aufgaben unterrichtet sind. In den Kundgebungen kommen alle diese Dinge zur Sprache.

() **Diebe und Hehler wurden bestraft.** Ein bei einer Bäuerin in Bargel (Kreis Leer) beschäftigter Ausländer hatte seiner Arbeitgeberin etwa anderthalb Zenter Hafer gestohlen und diesen an eine Gastwirtin in Detern gegen Tabakwaren eingetauscht. Gleichzeitig verleitete er einen anderen Ausländer zur Beihilfe am Diebstahl. Die Gastwirtin hatte sich wegen Hehlerei zu verantworten. Auch einem Milchfuhrmann aus Detern brachte der Angeklagte etwa 50 Pfund Hafer und erhielt dafür Zigaretten und Tabak. Dieser ist ebenfalls der Hehlerei angeklagt. Der diebische Ausländer wurde vom Amtsgericht Leer zu zwei Monaten Gefängnis, sein Mithelfer an Stelle von einer Woche Straflager zu 50 Reichsmark Geldstrafe verurteilt, die Gastwirtin wegen Hehlerei zu 200 Reichsmark und der Milchfuhrmann wegen Hehlerei zu 100 Reichsmark Geldstrafe.

otz. **Immer wieder Fahrraddiebstähle.** In der Bremer Straße wurde am Freitag einem Frontsoldaten ein Herrenfahrrad gestohlen. Das Rad hat einen grüngestrichenen Rahmen. Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei. Außerdem wurde von dieser Behörde ein Herrenfahrrad, Marke „Falke", sichergestellt. Das Rad rührt zweifellos aus einem Diebstahl her. Der Eigentümer wird gebeten, sich zu melden.

otz. **Kanalpolder.** Verhängnisvoller Sprung. Hier sprang ein vierjähriger Junge vom Heuboden auf einen Torfballen, der umkippte. Das Kind erlitt einen schweren Oberschenkelbruch.

otz. **Klinge.** Durch Hufschlag verletzt. Ein 54jähriger Bauer unseres Ortes wurde durch den Hufschlag eines Pferdes derart getroffen, daß er schwere Bauchverletzungen erlitt, die eine Operation nötig machten.

Weener

otz. **„Blattje-Bina" setzt sich zur Ruhe.** Die langjährige Zeitungsträgerin Bina Böke ist jetzt in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mehr als 50 Jahre lang hat sie das „Rheiderland" und in den letzten Jahren die „Ostfriesische Tageszeitung" in dem ausgedehnten Heidebezirk ausgetragen. „Blattje-Bina", unter welchem Namen sie allgemein bekannt ist, half schon in ihren Kinderjahren ihrer Mutter, die als Trägerin der Heimatzeitung bis ins hohe Alter hinein tätig war. Bei Wind und Wetter hat „Blattje-Bina" auf ihrem Stahlroß täglich weite Wege zurückgelegt, die in früheren Jahren ganz bis nach Klosterland führten. Nebenbei erledigte sie noch verschiedene Botengänge. Nachdem sie nunmehr die Siebzig überschritten hat, zwingt ihr Gesundheitszustand sie dazu, das ihr liebgewordene Zeitungsaustragen aufzugeben. Bina Böke ist in Wahrheit eine Jubilarin der Arbeit, und die vielen Leser, denen sie täglich das „Blattje" ins Haus brachte, werden mit uns den Wunsch hegen, daß der allseitig geschätzten Frau noch ein gesegneter Lebensabend beschieden sei.

otz. **Strackholt.** Feuer durch Kindeshand. Gestern mittag entstand Feuer im Wohnhause der Witwe Grete Meyer in Voßbarg. Das Gebäude wurde eingeäschert. Nach den angestellten Ermittlungen ist der Brand durch spielende Kinder verursacht worden. Wie oft ist nun schon davor gewarnt worden, jegliches Feuerzeug so sorgsam aufzubewahren, daß Kinder nicht daran können. Hoffentlich wirkt sich diese Lehre endlich auch so abschreckend auf die Allgemeinheit aus, daß Nachrichten dieser Art überflüssig werden.

otz. **Wittmund.** Führerinnenschule eingerichtet. Wie wir von der Bannführung Wittmund erfahren, hat sie auf dem Wege der Jugendertüchtigung wieder einen bedeutsamen Schritt vorwärts gehen können. In der Jugendherberge in Carolinensiel konnte jetzt durch die kürzlich neu eingeführte Bannmädelführerin Rieke Steen eine Führerinnenschule eingerichtet werden, auf der in Zukunft die Mädel in jeweils zehn Tage umfassenden Lehrgängen geschult werden.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Jungmädel - Führeranwärterinnenschaft. Heute 15.30 Uhr Tivoli. — **Flugmodellgruppe 1/381.** Sonntag 9.30 Uhr beim Flieger-Heim. Gefiedertes Werkzeug mitbringen. — **Fähnlein 3/381. Leer-Leda.** Heute 15 Uhr Jungzüge 2 und 3 Heim Handballmannschaften mit Sportzeug. Sonntag 9.30 Uhr Hand- und Fußballmannschaft des Zuges 1 Heim. Endrundenspiel. — **Marinegefolgschaft 1** Sonntag 10 Uhr beim Rathaus. Freiwilliger Bootsdienst. Montag 19.30 Uhr im Heim, Kirchstraße, Pflichtdienst. — **Jungmädelgruppe 1/381.** Heute 14.30 Uhr mit Werkzeug Rathaus. — **Jungmädelgruppe 3, Schar 2, Schaften 4 und 5.** Heute 15 Uhr bei der Hoheellernschule. Alle Werkarbeiten mitbringen.

Sportdienst der OZ

Pewsum — Germania/KM. Leer

otz. Das in unserer gestrigen Ausgabe für Sonntag angekündigte Spiel Pewsum — Germania KM./Leer beginnt nicht um 15 sondern um 10 Uhr auf dem SA.-Sportplatz in Emden.

Es wird verdunkelt von 16 bis 7,45 Uhr

Der Mann von Uppenmoor

Roman von Willy Harms

6) Von hinten kam eine Greisenstimme als Antwort. Altenteiler Heinemann sprach für den verdutzten Totengräber. „Warum sollen wir ackern? Das Schwedengesindel nimmt uns den letzten Halm!"

„Wenn wir das Feld bestellen, dauert der Krieg noch länger!" rief Hannes Brinkmann, der Tischler.

Der breitschulterige Dietmar richtete sich höher, nahm die Brust voll Atem, als wäre sie ein Blasebalg. „Ihr sollt denken, daß der Krieg ewig dauert! Nur dann könnt ihr leben!"

Wie ein Trompetenstoß war das letzte Wort, zitternd lief der Nachhall über die Gräber.

Am ungerührtesten blieb Andreas Jörn. „Du stellst alles auf den Kopf!"

„Ich seh die Dinge, wie sie sind. Aber ihr wartet auf ein Wunder. Das Wunder, das allenfalls geschehen könnte, müßt ihr selber tun — euer Wille, eure Faust muß es tun. Wißt ihr, was das Schlimmste ist?"

Achim Suhrbier, der Bauer, der die Lippen bisher nicht auseinandergebracht hatte, ging mit gläubigem Blick auf Dietmar zu. „Sag es uns!" Die Arme hatte er halb emporgehoben, als wollte er ein Geschenk entgegennehmen.

„Daß ihr die Hände in den Schoß legt!"

„Geht der Krieg zu Ende, wenn ich Muttergottesbilder schnitze?" fuhr Andreas Jörn auf.

„Dann lerne um! Oder wollt ihr müßig auf den nächsten Raubtrupp warten? Wollt ihr euch wie die Lämmer niedermetzeln lassen? Dann steigt nur gleich zu den Toten in die Grube."

„Was verlangst du von uns?" fragte Suhrbier. Man hörte seine Erregung, denn seine Stimme klang rauh, als ob er heiser wäre.

„Was ich von euch verlange? Daß ihr Männer seid!"

Eine Stille folgte. Die Rittershagener blickten zu Boden. Der Mann an der Mauer hatte in ihnen das Unterste nach oben gekehrt. Sie mochten sich vorkommen wie Gekenterte, die der Sturmwind auf leckem Boot vor sich hertrieb. Der Steuermann hatte eben gerufen, daß Land in Sicht sei. Aber sie sahen noch nichts von einer Küste, das Land war in Nacht und Nebel gehüllt.

„Schmied Bohnsack kommt!" rief jemand in das Schweigen.

Heute morgen in aller Herrgottsfrühe war dieser der Bande nachgeschlichen, obwohl Frau und Tochter ihn schier zu Boden gezerrt hatten, um ihn zurückzuhalten. Die Banditen hatten ihm die Stute aus dem Stall geholt, und nun wollte er wenigstens den Versuch machen, ihnen die Beute wieder abzujagen. Doch es hatte sich keine Gelegenheit geboten, nichts hatte er von seiner Stute und den Räubern gesehen. Mit leeren Händen kam er nun zurück.

Doch nicht ganz. Vor ihm gingen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, zwei Marodeure. An einem Strick führte er sie. Auf der Schulter trug er noch immer den Schmiedehammer, den er als Waffe mitgenommen hatte.

„Bringst du Banditenvolk?" rief Dietmar.

„Hab sie draußen bei dem Ausgebauten Olbag gefunden, die Flasche lag noch neben ihnen. Sie schliefen ihren Rausch aus. Als sie zur Besinnung kamen, hatte der Strick schon seine Schuldigkeit getan. Hier bringe ich sie. Macht mit ihnen, was ihr wollt."

Scheu waren alle nähergetreten, und Verwünschungen und Flüche wurden laut. Es waren zwei von den Gesellen, die gestern das Dorf in Schutt und Asche gelegt hatten.

„Ein tüchtiger Kerl bist du", lobte Dietmar den Schmied, „du hast eine gute Verwendung für den Strick gehabt." Dabei blickte er auf Jochen Abel, der einen roten Kopf kriegte und einen Schritt zurücktrat. Die beiden Banditen blickten unruhig umher, als wollten sie erkunden, was ihnen bevorstand.

Ein Schrei von Hedwig Wienecke gellte über den Friedhof. „Mutter — siehst du — denn nicht —?" Blankes Entsetzen loderte in ihren Augen.

„Was ist?" fragte Dietmar.

Mutter Rieke antwortete für ihre Tochter, und ihre Lippen bebten. „Der eine von denen, der Schwarze — hat meinen Mann gemordet — und dann hat er Hedwig — ich kann ihn nicht sehen —" Ueber ein Grabkreuz beugte sie sich und hielt sich daran fest.

„Auch den andern im grünen Wams erkenne ich wieder", sagte Achim Suhrbier. „Er kam aus dem Hause von Niebuhr, und hinter ihm schlugen die Flammen hoch."

„Für euch ist der Krieg aus. Das Leben auch. Wißt ihr das?"

Der im grünen Rock zischte. „Mit dir haben wir nichts zu tun!"

„Aber ich mit euch!"

Der andere Marodeur, der schwarze Mordbrenner, sah das Lederkoller Dietmars und faßte Hoffnung. „Du trägst auch den Kriegsrock." Trotz brach aus seinen nachtdunklen Augen. „Wir haben nur getan, was Kriegsbrauch ist."

„Richtig. Ich will mit euch auch tun, was Kriegsbrauch ist." Dabei holte Dietmar die Pistole aus der Ledertasche.

Johann Rodendank bat: „Nicht auf dem Friedhof —"

„Dann machen wir die Sache hinter der nächsten Scheune ab. Wer kommt mit? Du, Schmied?"

Cord Bohnsack nickte.

„Und sonst noch?"

Rohloff meldete sich.

„Nur Zeugen sollt ihr sein." Dietmar wandte sich an die Gefangenen. „Marsch mit euch!"

„Nein — nein — die Dirn dort soll sagen —"

„Du Hund spekulierst auf das Mitleid einer, der deine Gier die Scham zerfressen hat?" Ein harter Puff ließ die Gebundenen vorwärtsstolpern. Sie versuchten sich zu wehren. Kord Bohnsack hob den Schmiedehammer.

Die Zurückgebliebenen sahen mit angehaltenem Atem der Gruppe nach, bis diese hinter der Scheune verschwunden war. Ein Horchen und Warten, eine halbe Minute lang — dann peitschten kurz aufeinander zwei Schüsse durch die Luft.

4. Kapitel

Langsam kehrten Dietmar und Bohnsack zurück. Etwas später kam auch Rohloff. Niemand hatte es gesehen, daß er schnell die Taschen der Erschossenen durchsucht und zu sich gesteckt hatte, was ihm gefiel.

An der Friedhofspforte sagte Dietmar: „Berichte, Schmied Bohnsack!"

„Sie haben ihren Lohn."

Hedwig Wienecke kam näher, blaß, aber mit freiem Blick. „Die Hand möchte ich dir geben, Dieter Dietmar."

„Tu das. Hab lange keine Mädchenhand mehr in der meinen gehalten."

Hedwig bückte sich und hauchte schnell einen scheuen Kuß auf die Hand, die sie wieder sauber gemacht hatte.

Weiter sprach keiner in der Runde. Nur hin und wieder flog ein Blick nach der Scheunenecke.

Dietmar lehnte sich an die Mauer. „Warum kriegt ihr die Lippen nicht auseinander? Ist euch die Geschichte an die Nieren gegangen? Zwei Unholde sind weniger in der Welt — fertig!"

Achim Suhrbier nickte. „Du hast recht. Milde war nicht am Platze."

„Hart müssen wir werden, eisenhart wie Spaten und Schwert. Wir müssen lernen, dem Krieg in die Augen zu sehen. Sonst gehen wir zugrunde."

Mieken Brinkmann, die Frau des Tischlers, zeigte auf Dietmars Lederkoller. „Du hast Blutflecke an der Brust."

„Möglich. Sie scheren mich nicht. Guckt auf euch, guckt in euch, damit ihr lernt zu leben!"

Der Bildschnitzer Andreas Jörn schlenkerte aufgeregt mit der Hand. „Dein Ton ist schwer zu ertragen, Mann! Du sprichst mit uns, als wärst du ein Vogt, der den Knechten Arbeit zuweist."

„Und wenn ich das wollte? Zufällig hast du nämlich den Nagel auf den Kopf getroffen."

„Du hast im Kriege das Kommandieren gelernt und meinst nun —"

„Vielleicht hab ich im Kriege noch mehr gelernt als das Kommandieren."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Ratler Püllke sien Melör / Van Johann Friedrich Dirks

otz. Harm Püllke was lange Jahren Ratler in de olle Stadt Emden. Wat sien ehrelke Name was, weet ick neet. Man dat weet ick wall, dat de olle Emders hum Püllke nöömt hebben, wiel he alltied 'n Mezinfleske mit Doornkaat in de Taske harr.

Harm Püllke was grootsnuterg un braaskerg. He kunn un wull alles; man he harr't bloot in de Mund, dar satt nicks achter, un wenn't van arbeiden gahn, sull, dann was he de letzde, dei anpackde, man ant luutsten an bölken was.

Vör de Ratlerkorperal stunn he stramm, wenn dei mit hum spreken dä. „Jawall, Herr Korporal", un „Nee, Herr Korporal". — dat treeg he herut, as geen anner dat kunn. Un vör de Korperal dä he so, as wenn he allenne driest dar up angung, wenn in de Nacht wat geböhren dä, wat neet wesen dürrs.

De Korperal nickde ook wenn Hurm Püllke so ant braasken was, man he lachde sück stillkes eene. He wuß wall, dat Püllke bloot Kurasje harr, wenn he eene drunken harr, un he wuß ook noch wall, dat he up de Walle vör 'n Spaut utneiht was, dei he, as he belowt harr, griepen wull. Man de Ratlerkorperal mugg hum wall lieden, un he drückde beide Ogen tau, wenn Püllke mal tegen dat Regelment verstött harr.

Nacht för Nacht bummelde Püllke dör de Straten un Gangen, of he stunn bi de Raatsebrügge un löhnde sück tegen dat iesdern Strankett un sagg, wau de Mane sück dar in 't Water speigelde Man wenn van 't Raathuus de Klocke en Uehr slaug, dann was ook för Harm Püllke de Tied komen, war he sück slapen leggen kunn. Na disse Tied satt doch nicks recht mehr in 't Weertshuus, de Rathuusheern, dei in de Börse Kaarten spöölt harrn, wassen al na Huus gahn. Dat wuß Püllke gauu intaurichten, dat se hum tau sehn kregen un sück darvan overtügen kunnen, dat he sien Plicht as Ratler dä. He stunn dann ook alltied up dat rechte Stä un boo hör „Gaud'n avend", un he smeet sück in de Borst, wenn se säen: „Kiekt, Püllke paßt up — dar kann unj' Stadt gerüst slapen."

Na een Uehr kreeg nümms de Ratler Harm Püllke mehr tau sehn Nee, so duddeg was he neet as Krischan Balster, dei sück in de Holtbau van Willrath henleggen dä tau slapen un sück van de Ratlerkorperal darbi packen laten harr un 'n Regenstüver Strafe betalen muß. Nee, he was slauer, he funn alltied 'n Unnerdack, war hum nümms sinnen kunn.

In de Tied, war ick nu van vertellen will, was dat de Regenwatersatt bi Ootje Meyer hör Huus in de lüttje Holtsagerstrate. Dar kroop he in, as dat Diogenes mal in siene dahn hett. Van Diogenes, de olle Philosophe, wuß Harm Püllke wall nicks, man d atwuß he wiß, dat hum dar de Ratlerkorperal neet vermauden was.

Dat was Sömmer, un Wekenlank harr dat neet regent. Dar was in dat Fatt geen Drüpp Water un moi utdröögt. Un darum kroop Harm Püllke elker Nacht Klockslagg eene in dat Regenwatersatt, drunk de letzde Drüpp ut sien Mezinfleske un dogg heel neet mehr an de Stadt un sien Amt as Ratler. Smörgens Klockslagg veere, wenn de Hahnen ant kreihen sungen, kroop he dar weer ut, leverde bi de Ratlerkorperal up de Wachte sien krumme Sabel of un stappde na Huus hen na sien Gesina, de noch in hör Veerkant ant snurken was, un leggde sück bi hör hen. De Slaap gung hum naast sien lüttje Sööpke over alles. He sleep noch bit seß Uehr un gung dann, wenn he eten un drunken harr, na't Törfen. So gung dat de heele Sömmer dör, un geen eene kwamm darachter, wau Harm Püllke dat dreew. Daags over was he bi 't Törfen, un Nachts was he Ratler. Dat kunn he vull hollen; he kreeg ja sien Slaap. Man in de letzde Tied wurr he weer lei; he harr na sien Meenen genugg warkt un leet de Törf van annern wegdragen. He bleew bit Middag in sien Veerkant liggen un gung de overge Dag in't Maatjehuus.

So harr he dat ook an de Dag maakt, war hum dat Melör passeert is. As he avends sück bi de Korperal melden dä, dau sagg dei futt, dat Harm Püllke sien Ogen ant tranen un sien Wangen ant bleihen wassen.

„Na, Püllke", sä he, „ji sünd doch wall neet weer an de Buddel west? Ji sehn mi heel neet nöchtern ut".

Man dar wull Püllke nicks van weeten. „Geen Gedanke an, Herr Korperal! Ick hebb van Dage geen Drüpp hatt. Dat 's de reine Wahrheit — anners mag 'ck hier stumm worn". Darbi kloppde he sück up de Borst. So vörsichtig was he doch; man kunn noit weeten.

„Püllke", sä de Korperal, „verslökt ju neet. Man nu gaht hen un maakt jun Gang".

„Jawall, Herr Korperal!" Harm Püllke mauk vör sien Korperal weer stramm un gung sien Padd.

As he up de Strate was, keek he rund um sück tau. Van Nacht wull he eene griepen. He harr Kurasje. Man dar was nicks tau maken, de Straten wassen leeg, un geen Luut was tau hören. Dat was al twalf Uehr worrn, un Püllke harr sück noch geen Kans boden. He wurr kold. Dat was tusterg Weer. Na, dogg he, noch een Stünne, dann kruup ick in mien Fatt.

He harr dat nedd doggt, as dar well an de Delst luut ant singen sung: „Denn du hast ja -- die schöne Berta".

Harm Püllke leep in de Rünne up de Sänger tau. Dei sull doch mal sehn, dat he. Püllke, Ratler in de Stadt Emden was.

„Heda", bölkde he, „ick will di bi „Denn du hast ja". Mit na de Wache!"

Man de Keerl — en junge Matrose — harr dar geen Lüst an. „Wat wullt du — mi mitnehmen? Du hest wall de Motten?" Un dann lachde he luthals.

Harm Püllke wurr dardör so vergrellt, dat he de junge Schipper an de Arm greep un bölkde — un ditmal up hochdüüts — : „Marsch, mit zur Wache!"

In disse Ogenblick kwammen twee junge Keerls ut de „Golden Toorn", un se hörten noch nedd, wat Püllke sä. „He, Jan", reepen se, „wat will de Keerl?" Darbi störmten se ook al vörut.

As Püllke dat sagg, wurr he benaut, he leet de Schipper lös, namm sien lange, krumme Sabel unner de Arm un büülde ut, un he hull erst an, as he vör Ootje Meyer hör Huus in de lüttje Holtsagerstrate stunn, un sünner sück tau bedenken, steeg he in dat Regenwatersatt. Plumps! sä dat, un dat Water slaug Püllke um 't Liew tau. He was miteens weer nöchtern. Heeregommes, he harr ja heel neet daran doggt, dat dat de heele Dag regent harr un dat Fatt vullopen was! Wat nu? Vörsichtig keek he over de Kante van 't Fatt, of noch wat van de Schippers tau sehn was, un erst, as sück dar nicks wees, kroop he dar weer ut. He trillerde as 'n Rüske, as he weer up faste Grund stunn. He was natt as 'n Katte, un hum bleew anners nicks over, as na Huus tau gahn un sück dröge Kleer antautrecken.

Püllke sien Frau Gesina hett hum för dusend Gülden utschullen; man tauletzt hett se hum doch sien Sönndagspackje gewen. He muß sück ja osmelden bi de Korperal, un sien Amt als Ratler van de Stadt Emden dürs he doch neet verleisen.

Das Leben, Kamerad / Von Robert Leo Baraniecki

„Das Leben, Kamerad ist Kampf. Schwerer Kampf. Du bist noch jung und siehst alles noch mit anderen Augen und kennst noch nicht die großen und schweren Sorgen, die man liebt, und die einen glücklich machen können. Du siehst mich erstaunt an. Ich weiß, du kannst das noch nicht verstehen. Aber sieh, weit weg von hier, von Schützengräben, Granaten und Stahldraht, da liegt ein kleiner Flecken Erde. Und der gehört mir, Kamerad. Weißt Du, was das für ein schönes Gefühl ist, trotz der Sorgen, die man um Saat und Ernte hat? Korn wächst auf meinen Feldern, Kartoffeln und Rüben, und ein Haus hab ich. Ein regelrechtes Haus. Achtung, Deckung! Na, die ging mal wieder über unsere Köpfe? — Ja, ein Haus, das mir gehört. Und einen Stall mit Vieh, Kühe, Schweine, Ziegen, Hühner, — das macht Freude. Natürlich gibt es da viel Arbeit. Aber meine Anna, die ist eine fleißige Frau, die schafft es schon. Und die Kinder, Kamerad, die sind mein ganzes Glück. Vier hab ich. Zwei Buben und zwei Mädel. Sind brav, die Kinder, Kamerad. Meine Anna schreibt's mir immer. Und wenn die Arbeit halt doch zu viel wird — gib das Glas her, Kamerad! Komisch, ich dachte da vorne rührt sich was. — Ja, wenn es halt zu viel wird, da kommen dann die Nachbarn und helfen. Ist ein schönes Gefühl, Kamerad, wenn man hier draußen steht und weiß, daheim sind Hände da, die helfen, wenn's Not tut."

„Und glaubst du, Kamerad, nur du hast Heimweh? Du bist jung, hast nur Vater und Mutter. Aber ich! Ich habe auch Eltern. Schon alt und grau. Hab Frau und Kinder, die ich lieb, hab Haus, Feld und Vieh, — und hab nach allem Sehnsucht. Manchmal, nachts, da glaub ich oft, ich halt's nicht aus, da sehn ich mich nach meinem Weib. Nach einem Kuß von ihr, und — Achtung, runter mit dem Kopf! Geht wieder über uns! — Aber dann, ich weiß nicht, ob du mich verstehen wirst, Kamerad, wenn's mir am schwersten fällt, bin ich am liebsten hier. Denk daran, was wäre, wenn der Krieg in unserem Land sein möcht'. Mein Haus würde nicht mehr stehen, Frau und Kinder auf der Flucht, vielleicht auch tot. Es wäre furchtbar Kamerad!"

„Und so wie ich, so steh'n auch andere da, und schützen ihr Haus und ihre Erde. Und du. Kamerad — Achtung! Die war verdammt in der Nähe! Und du, Kamerad, du bleibst auch nicht immer jung, auch du wirst einmal Kinder haben und die Sorgen kennen lernen, die man liebt. Du erkämpfst dir das, was du noch vor dir hast, und was wir schon schützen können. Und dein Land und mein Land und von all den anderen, das ist unsere Heimat! Ein schönes Wort, Kamerad, heilig für uns. Und wenn ich an all das denke, da kenn ich keine schwächende Sehnsucht mehr, da nehme ich meine Knarre noch fester in die Hand und denke mir: je härter wir alle sind, je eher zwingen wir den Feind. Und dann, Kamerad, dann gehen ich und du und alle anderen zurück zu Weib und Kind."

„Ja, das Leben ist Kampf, Kamerad, schwerer Kampf. Vielleicht hängen wir gerade deshalb so sehr daran. Ich weiß es nicht. Manchmal macht man sich auch zu viel Gedanken, und das ist nicht immer gut."

„Gib mir eine Zigarette, Kamerad!"

Johann Gottlieb Fichte:

Von der Kraft des Glaubens

Der schönste Glücksstern, der einem Helden ins Leben leuchten kann, ist der Glaube, daß kein Unglück sei, und daß jede Gefahr durch feste Fassung und durch den Mut, der nichts, und wenn es gilt, auch das eigene Leben nicht schont, besiegt werde. Gehe ein solcher sogar in der Gefahr unter, so bleibt es nur den Zurückgebliebenen, sein Unglück zu beklagen, er selbst ist nicht mehr zugegen bei seinem Unglücke.

So ist auch die würdigste Verehrung, die der Mensch der über unsere Schicksale waltenden Gottheit zu bringen vermag, der Glaube, daß sie reich genug gewesen, uns also auszustatten, daß wir selbst unser Schicksal machen können: Dagegen ist es Lästerung anzunehmen, daß unter dem Regimente eines solchen Wesens dasjenige, was allein Wert hat an Menschen, Klarheit des Geistes und Festigkeit des Willens, keine Kräfte seien, sondern alles durch ein blindes und vernunftloses Ungefähr entschieden werde.

Dieser Glaube, sage ich, und das Leben in diesem Glauben ist selbst das rechte eigentliche Glück. Dagegen ist das eigentliche Unglück das Mißtrauen in die Möglichkeit eigener Einsicht und eigener Kraft, und die verzagte Ergebung in das blinde Geschick und in alles, was dasselbe aus uns machen wolle; woraus Unentschlossenheit, Schwanken in den gefaßten Plänen, und, um es mit einem Zuge zu bezeichnen, derjenige Zustand entsteht, da man will und zugleich auch will, was man nicht will. Wer so ist, der ist unglücklich geboren, ihm geht das Unglück nach auf allen seinen Schritten, und wohin er tritt, bringt er es mit sich.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Der Kellerschlüssel

Mit ihm schließen wir Kohlenklau von unserem kostbaren Kohlenvorrat aus. Immer, wenn wir den Kellerschlüssel in die Hand nehmen, denken wir daran, der Kohlenlieferant kommt erst im nächsten Herbst wieder!

Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

3

Es wurden geboren:

Werner Heinz Martin am 28. 11. 44. **Marga Saß**, geb. Kuper, Oberfähnr. **Karl-Heinz Saß**, z. Z. im Felde. Balirum.

Sohn am 26. 11. 44. **Joachim Bracklo**, z. Z. im Felde, **und Frau** Annameta, geb. Steffes, Begesack, z. Z. Bargebur b. Norden.

Jonny Wilfried am 29. 11. 44. Hauptgefr. **Gustav Schulte und Frau** Elisabeth, geb. Cobi. Petkum, Fährstr. 95.

Annegret am 15. 11. 44. **Gesine Hüsselstein**, geb. Pieper, **Menno Hüsselstein**, Mar.-H.-Werkmstr., Werdum

Horst-Dieter am 26. 11. 44. **Margarete Felsmann**, geb. Sternberg, **Paul Felsmann**, z. Z. Kriegsmarine, Emden.

Hans Heinrich am 26. 11. 44. **Elfriede Horstmann**, geb. Johanningmeier, Lehrer **Hans Horstmann**, z. Z. Wehrmacht, Weener-Ems.

Engeline-Johanne am 28. 11. 44. **Jakob Busemann und Frau**, geb. Honefeld, Neermoor, Süderstr. 53 a.

Mädel, 4. Kriegskind, am 1. 12. 44. Dr. **Hermann Fox u. Frau Erika**, geb. Timmling, Leer.

Es haben sich verlobt:

Gerta Eilers, Peter Focken, Georgsfehn, Zwischenbergen, Nov. 44.

Elfriede Götzsch, Hermann Faber, Leipzig. Leer, z. Z. Hamburg, 25. 11. 44.

Hilde Theen, Masch.-Obergefr. **Siegfried Schreiter**. Leer, z. Z. Leer.

Sophie Rademacher, Mtr.-Obergefr. **Erich Janßen**, Narp, Blomberg, z. Z. Kriegsmarine.

Anni Hinrichs, Obergefr. **Bernhard Ulrichs**, z. Z. Urlaub. Rechtsupweg b. Marienhafe, Busenackshärn b. Tettens, Nov. 44.

Wilhelm Johann Bockelmann

Lt. u. Komp.-Führ., Inh. mehr. Kriegsausz., unser heißgeliebter, unvergeßl., hoffnungsvoller Sohn u. lebensfr. Bruder, mußte im blüh. Alter von 25 J. am 23. 10. im Westen sein junges Leben lassen. In tiefer Trauer: **Jakob Bockelmann und Frau**, geb. König, **Geschwister** u. Angeh. Gedächtnisfeier 10. 12., 10.30 Uhr, Kirche Loppersum. **Loppersum**, 29. 11. 44.

Johann Hermann Henken

Obergefr. i. e. Gren.-Regt., mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser lb. Papa u. Bruder, fand im blüh. Alter v. 30 J. in Italien den Heldentod. Er folgte s. Sohn Konrad, beid. Brüdern u. Schwager. In tiefem Leid: **Hermine Henken**, geb. Stromann, **Heinz u. Johann** sowie Angeh. Gedenkfeier 3. 12., 10.30 Uhr, Kirche Borssum. **Loppersum**, 30. 11. 44.

Gerhard Memmen

Obergefr. i. e. Werferabt., Inh. d. Verw.-Abz., mein innigstgeliebter, herzensguter Mann und Vater, lieber Sohn und Bruder, fand kurz nach sein. 33. Geburtstage am 20. 10. für Führer, Volk und Vaterland im Osten den Heldentod. In tiefem Schmerz: **Antje Memmen**, geb. Reßjaad, **Gerda, Familien Memmen** u. **Reßjaad**. Trauerfeier 10. 12., 14 Uhr, Kirche Detern. **Valde b. Stickhausen.**

Koob Aden

unser heißgeliebter, unvergeßl., treuer Sohn und Bruder, wurde im Alter von 32 J. vom seinem im Felde zugezogenen Leiden erlöst und folgte seinem lieben Schwager, der den Heldentod fand. In tiefstem Leid: **Familie Koob Aden.** Beerdigung Sonnabend, 2. 12., 13 Uhr, vom Sterbehause. **Ihlsbarg**, 29. 11. 44.

Hinrich Iken

Steuermann, mein lb. Mann, unser treusorg. Vater u. lb. Sohn, fand im Juli 44 im Alter von 31 J. den Seemannstod. In unsagbar. Schmerz: **Foline Iken**, geb. Schoon, **Georg, Johann, Kl.-Ursula, Familien Georg Iken** u. **Johann Schoon.** Trauerfeier 3. 12., 10 Uhr, in Ostgroßefehn. **Großefehn**, 1. 12. 44.

Christian Erdwiens

Obergefr., Inh. d. KVK. 2. Kl. m. Schw., Verw.-Abz. u. d. Ostmed., mein lieber Mann, unser treusorgend. Vater, guter Sohn u. Bruder, fand im Alter von 34 J. im Osten den Heldentod. In tiefem Schmerz: **Motje Erdwiens**, geb. Bascher, **Kinder** und Ang. Gedächtnisfeier 17 12., vormittags, Kirche Marienhafe. **Upgant**, 28. 11. 44.

Karl Heinrich Remmers

MA.-Maat Unsere Schwiegertochter teilt uns mit, daß ihr lieber Mann, der Vater ihrer 2 Kinder, unser lb. Sohn u. Bruder, im Osten im Okt. wie seine beid. Brüder den Heldentod erlitten hat. In unsagbar. Schmerz: **Remmer Remmers u. Frau** sowie Angeh **Heisfelde**, Dorfstr. 18, fr. Emden, Beutlerstr. 14 a, 2. 12. 44.

Hermann van der Heide

Heeres-Oberwerkmeister, mein üb. alles geliebter, guter Mann u. stolzer Vater, unser lieber Sohn u. Bruder, starb am 2. 11 im Alter v. 36 J. den Heldentod für Führer, Volk u. Vaterland. In stiller Trauer: **Marie van der Heide**, geb. Hattermann, **Kl.-Karin, Familien van der Heide** u. **Hattermann. Leer**, im Nov. 44

Jürgen Antoni Beewen

Obergefr. i. e. Art.-Regt., Inh. d. EK. 2. Kl., Verw.-Abz. u. a. Ausz., unser heißgeliebter Sohn u. lebensfr. Bruder, ließ im Osten am 1. 11. kurz vor Vollendung sein. 23. Lebensj. sein junges Leben für s. geliebte Heimat. In unsagbarem Schmerz: **Renko Beewen und Frau, Friederike, Antoni, Annchen, Renko** u. Angeh. **Marienwehr**, 30. 11. 44.

Hillrich Meyer

Wachtmeister, Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl. u. a. Ausz., unser lb. guter Sohn u. Bruder, mein lb. Verlobter, ist im fast vollend. 31. Lebensj. am 22. 9. s. schwer. Verletzungen erlegen. In stiller Trauer: **Hinrich Meyer u. Frau** Elise, geb. Stigge, u. Angeh., **Wilhelmine Freese.** Gedächtnisfeier 3. 12., 14.30 Uhr, Meth.-Kirche Neuschoo. **Neuschoo**, 26. 11. 44.

Otto Förster

Stabs-Oberfeldw., mein lb. herzensguter Mann, unser lb. Sohn und Bruder, fand im blüh. Alter v. 35 J. am 27. 10. im Osten den Heldentod. In tiefer Trauer: **Anni Förster**, geb. Brandt, **Otto Förster u. Frau, Wwe. A. Brandt** u. **Geschwister. Leer**, Zoppot, 30. 11. 44.

Georg Müller

42 Jahre alt,

Margarete Müller, geb. Fingerl

41 Jahre alt, mein lieber Sohn und unser guter Bruder, fielen am 14. 10. einem Terrorangriff auf Duisburg zum Opfer. In stiller Trauer: **Hayo Müller** und alle Angeh. **Worms**, Emden, Neermoor, Ausweichlager 49, 28. 11.

Trintje Gretine

unsere liebe Tochter und gute Schwester, meine liebe Braut, fiel am 11. 9. im Alter von 26 J. einem Terrorangriff in Darmstadt zum Opfer. In tiefer Trauer: **Anton Lindemann und Frau**, geb. Schoon, **Geschwister** und Angeh., **Heinz Dieler**, z. Z. im Felde, als Bräutigam. Trauerfeier 10. 12., 10 Uhr, Kirche Warsingsfehn **Warsingsfehn**, 1. 12. 44.

Wilhelm van Grieken

unsl. lb. Sohn u. Bruder, geb. 3. 3. 34, starb nach kurzer, heft. Krankheit am 17. 11. im Krankenhaus Rossen (Sa.). In tiefem Schmerz: **Johannes van Grieken**, z. Z. im Osten, **und Frau** Anni, geb. Visser, **Hilde** u. Angeh. Beerdigung erfolgte in Rossen. **Emden**, Gr.-Enno-Str. 93, z. Z. Esla b. Rossen.

Alfred Wilhelm Bernhard Rodenbäck

Pastor i. R., meinen lb. Mann und guten Vater, rief Gott der Herr im 78. Lebensj. zu sich in seinen ewigen Frieden. In tiefer Trauer: **Marie Rodenbäck**, geb. Stendal, **Elfriede Rodenbäck.** Beerdigung Sonnabend, 2. 12. Trauerfeier 13 Uhr, Kirche Buttforde. **Buttforde**, 29. 11. 44.

Fokko Fokken

mein lieber Mann, unser treusorgend. Vater und lieber Bruder, starb nach kurzer, heftiger Krankheit im Alter von 63 J. In stiller Trauer: **Ritta Fokken**, geb. Donen, **Kinder** und Ang. Beerdigung Dienstag, 5. 12., 15 Uhr, vom Sterbehause, Norderkreuzstr. 12. **Leer**, 30. 11. 44.

Beate Dorothea Johanna

unser einziges, liebes, unvergeßl. Töchterlein, entschlief am 24. 11. nach kurzer, heftiger Krankheit im Alter von 3¼ J. In unsagbar. Schmerz: Matr.-Obergefr. **Siebelt Kleen**, z. Z. im Felde, **und Frau** Tomma, geb. Bents, nebst Angeh. Die Beerdigung fand am Mittwoch statt. **Sildarle**, Westeraccumersiel.

Antke Elisabeth Wilts

verw. Ottken, geb. Mintten

unsere herzensgute Mutter, entschlief heute im Alter v. 84 J. In stiller Trauer: **Die Kinder** u. Angeh. Beerdigung Montag, 4. 12., 15 Uhr, vom Trauerhause. **Esens**, 28. 11. 44.

Karl Ellerbroek

Wachmann, unsl. lb. herzensg. ältester Sohn u. Bruder, ist heute nach schwerer Krankheit im Alter v. 31 J. sanft entschlafen. Er folgte s. Schwager Georg, der den Heldentod erlitt. In tiefer Trauer: **W. Ellerbroek u. Frau**, geb. Freese, **Frau Georg Aaltuiker**, geb. Ellerbroek, **Heinr. Ellerbroek**, z. Z. im Osten u. Angeh. Beerdigung Montag, 4. 12., 15 Uhr, v. d. Leichenhalle Weener. Trauerfeier 14.30 Uhr. **Weener**, 29. 11. 44.

Amtliche Bekanntmachungen

Kreis Leer. Aufruf zur Teilnahme am Jugendappell der Hitler-Jugend für alle männl. Jugendl. von 10—18 J. u. für alle weibl. Jugendl. von 10—21 J. Auf Grund d. Ges. üb. d. HJ. v. 1. 12. 36 in Verb. mit d. 2. Durchführungsverordn. v. 25. 3. 39 (Jugenddienstverordn., RGBl. I, S. 710) hat der Jugendführer d. Dtsch. Reiches durch Erl. v. 9. 8. 43 (A.M.S. 109) die Durchführ. von Jugendappellen alljährl. zur Ueberprüf. der Erfassung u. Mitgliedschaft aller Jugendl. angeordnet. I. Jugendappelle werd. durchgef. v. 5. 12. bis 20. 12. 44 für alle Jugendl. (Jungen u. Mädel), die v. 1. 1. 26 bis 30. 6. 34 geboren sind. Sie finden in den Volksschulen od. HJ.-Heimen der betr. Ortsgruppen n. folg. Plan statt: Von 16—17 Uhr f. d. Deutsche Jungvolk u. d. Jungmädelbund, von 19—20 Uhr f. d. Hitler-Jugend, d. BDM. u. d. BDM.-Werk. **Dienstag, 5. 12.**, in Jemgum, Logabirum, Nortmoor, Loga. **Mittwoch, 6. 12.**, in Kirchborgum, Holtland, Ihrhove, Steenfelde. **Donnerstag, 7. 12.**, in Bingum, Neermoor, Heisfelde. **Freitag, 8. 12.**, in Hesel, Veenhusen, Weener. **Sonnabend, 9. 12.**, in Bunde, Firrel/Neuemoor in Neuemoor, Petkum, Filsum. **Sonntag, 10. 12.**, v. 9—11 Uhr in Westhauderfehn, Nordgeorgsfehn/Lammertsfehn in Nordgeorgsfehn, Detern, Leer/Leerort in Leer. **Sonntag, 10. 12.**, von 11—13 Uhr in Ostrhauderfehn, Südgeorgsfehn u. Hollen. II. Zur Teiln. am Jugendappell ihres Ortsgruppenber. bzw. ihr. Gemeinschaftseintrícht. sind a) verpflichtet alle reichsdeutschen Jungen u. Mädel, die v. 1. 1. 26—30. 6. 34 geboren sind, auch solche, die z. Z. der Jugendapp. nur vorübergehend zur Lebensmittelverz. angem. sind, alle Umsiedler u. Wiedereindeutschungsfähigen (Angeh. d. Volkslisten 1—4), die vom 1. 1. 26—30. 6. 34 geboren sind, b) ebenfalls haben teilzunehm. alle Mädel des BDM.-Werkes, die v. 1. 1. 26—30. 6. 34 geboren sind. III. Für alle reichsdeutschen Jugendl. ist der gesetzl. Vertreter z. Anmeldung verpflichtet. IV. Bei der Anmeldung sind durch die Jugendl. Personalpapiere vorzulegen sowie alle in ihr. Besitz befindl. Beschein. üb. d. Angehörigkeit u. Dienstleistung in d. HJ. u. alle Ausweise, Berechtigungsscheine u. Urkunden, die durch die HJ. ausgestellt wurd. V. Anträge auf Zurückstellung od. Befreiung v. d. Jugenddienstpflicht nach § 4—6 d. Jugenddienstverordn. sind, ggf. unter Beifüg. ärztl. Atteste od. sonst. Beschein., schriftl. b. Jugendappell abzugeben. Bereits erteilte Entscheide aus früh. Erfassungen sind zur Nachprüf. ebenf. in Vorlage zu bringen. VI. Wer den Anmeldebestimm. zuwiderhandelt, wird nach § 12, Abs. 1, der 2. Durchführungsverordn. z. Jugenddienstverordn. mit einer Geldstrafe bis zu 150 RM. od. Haft bestraft. VII. Die Appelle in den restl. Ortsgr. werd. noch bekanntgegeben. Leer, 1. 12. 44. Der Landrat des Kreises Leer.

Kreis Leer. Viehseuchenpolizl. Anordnung. Unter den Klauenviehbeständen des: 1. Andreas Fenken in Spols, 2. Enno Janßen in Spols, 3. Sieben Feenders im Hilkenborg, 4. Garrelt Bruns in Velde, 5. der Wwe. Jans de Riese in Velde, 6. des Christian Kleen in Logabirum, 7. Wilfried Müller in Kl.-Sander ist die Maul- u. Klauenseuche festgestellt. Die Sperrbezirke werden ortsüblich durch Aushängen u. Aufstellen von Sperrschildern bekanntgemacht. Zuwiderhandl. geg. die Bestimmung. des Viehseuchengesetz. werd. bestraft. Leer, 30. 11. 44. Der Landrat. Z. A.: Dr. Steinbeck.

Kreis Leer. Viehseuchenpolizl. Anordnung. Unter den Klauenviehbeständen des: 1. Peter Wilms in Esklum, 2. Harm Fecht in Nortmoor, 3. der Wwe. Jann Bening in Heerenborg (Gem. Esklum), 4. Wwe. de Riese in Wolde (Gem. Amdorf) ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Die inf. früh. Seuchenfälle in den Gemeinden gebildeten Sperrbezirke bleiben unverändert besteh. Leer, 30. 11. 44. Der Landrat. Z. A.: Dr. Steinbeck.

Amtliches

Für Offizierbewerber und Freiwillige, die sich zur Kriegsmarine melden wollen, finden Sprechstunden am Montag und Donnerstag jeder Woche, 15 bis 17 Uhr, statt Wehrbezirkskommando Aurich, Sachgebiet Marine, Schloßplatz 6, Zimmer 10.

Geschäftsanzeigen

Die Umarbeitehüte auf rote Nr. v. 1—75 können Montag von 10—13 Uhr in Emden, Adolf-Hitler-Str. 55, oder in Leer, Hindenburgstr. 56, von Dienstag bis Freitag einschließl. abgegeben werden. Maria Kohl.

Bezirksleitung der Alten-Leipziger Lebensversj.-Ges. a. G. Jean Ch. Montigny, Aurich, Str. d. SA. 18 I, Ruf 779.

Fritz Kothe, Kohlen, Koks u. Briketts, Emden, ersucht wiederholt, die fällig. Rechnungen aus 1943 u. 1944 auf Stadtsparkasse Nr. 1269 einzuzahlen. Rechnungen liegen jedem Kunden vor.

H. G. Meinen, Emden, Großhandel und Marketenderei. Ab Montag, 4. 12., befindet sich unser Büro und Stadtlager in der Baracke Am Sandpfad.

O Schreck! Die Laufmasche klettert ... Da gibt's nur eins: schnell den Flüchtling einfangen. Bevor der Strumpf zur Reparaturstelle kommt, muß in jedem Falle gewaschen werden; ungewaschene Sachen nimmt die Reparaturstelle nicht an. Aber besonders vorsichtig waschen, damit der Schaden nicht größer wird. Vor allem nicht reiben, sondern nur leicht durchdrücken. Im übrigen wie immer: nicht in Sonne und Ofennähe trocknen und nur an der Fußspitze aufhängen. Wer Wäsche und Kleidung pfleglam behandelt, dient der Kriegswirtschaft.

Sie können sich darauf verlassen, daß es der Wille aller Lebensversicherungs-Unternehmungen ist, notwendige Anfragen, Auszahlungen usw. auch im Kriege so pünktlich wie möglich zu erledigen. Unnötige Rückfragen belasten aber nicht nur die Reichspost, sondern sind auch eine überflüssige Belastung für die durch den Krieg verringerte Gefolgschaft.

Aerztetafel / Apotheken

Tierarzt Dr. Rulffes, Leer. Sonntagsdienst am 3. 12. 44.

Wohnungen

2—3 Zimmer, möbl. od. unmöbl., mögl. Stadtrand od. auch in näh. Umg. Leers, für ein Mitglied uns. Schriftleitung sof. ges. Ostfr. Tageszeitung, Leer.

Möbl. Zimmer für 3 Wochen sofort ges. Wäsche vorh. Ang. L 1520 OTZ. Leer.

Tiermarkt: Zu verkaufen

Kuhkalb. D. Broers, Remels, a. Kanal.

Pferd (Stute) 1½j. A. Borchers Wwe., Ihren b. Ihrhove.

Rind, schwer, ürend. Johann Kruse, Ihrenerfeld.

2 Schweine, trächtig. U. A. Dänekas Wwe., Nortmoor.

Verloren / Gefunden

Aktentasche, schwarz, am 30. 11. von Neermoor bis Warsingsfehnpolder verl. Abz. b. R. Regensdorf, Warsingsfehnpolder, oder Fahrradhandlung Stelmann, Neermoor.

Schal am 27. 11. auf d. Bahnstr. Leer—Emden verl. Abz. Fundbüro Leer.

Brieftasche mit Kleiderkarten u. wichtig. Papieren verl. Leer, Kl. Oldekamp 7.

1 Mädchenhalbschuh, braun, in Leer von Kirchstr. bis Alleestr. in Leer verl. Frau Göke, Leer, Volkmar-Alena-Str. 2.

Geldbörse, dunkelrot, m. gr. Geldbetrag, wahrscheinl. im Postamt Leer, Telefonzelle, Riegengelassen. Abzugeb. Kreisamtsleitung NSV. Leer.

Damenrad, Marke Görike, vertauscht. Bitte sofort abgeb. Fahrradaufbewahrung Bahnhof Leer.

Entlaufen / Zugelaufen

Rind, 2j., schwbt., aus der Weide bei Oldehove b. Bagband seit 6 Wochen entlauf. Friedrich Rosenboom Wwe., Firrel, Post Bagband.

Schaf entlauf. Walter Vogelsang, Stickhausen.

Huhn, schwarz, entl. Leer, Heisfelder Str. 41.

Rind, 1½j., im Schützstall Nettelburg aufgeschüttet. Der Bürgermeister in Nettelburg.

Rind, 1½j., Kr., Widerrist u. Gürtel, schw. Kopf, kl. geb. Hörner, aufgestallt. Hermann Ukena, Stickhausen-Velde.

Vermischtes

Spar- u. Darlehnskasse Detern eGmuH. in Detern, Sonnabend, 9. 12., 15 Uhr, bei Gastw. Johann Janssen, Detern, Generalversammlung. Die Bilanz liegt von heute ab 8 Tage zur Einsicht der Genossen aus.

Wer wünscht Kleidung geändert oder ausgebessert? Ang. L 1521 OTZ. Leer.

Kleingartenbauverein E. V. 31, Emden. Mitglieder, die verzogen sind, werden gebeten ihre Anschrift beim Vereinsleiter Zorn, Menso-Alting-Str. 9 I, oder beim Abschnittsleiter Poppen, Schweckendiekstr. 16, anzugeben. Restl. Pachtzahlung, sowie Kündigung, müssen bis zum 15. 12. erfolgt sein

Film / Veranstaltungen

Augustfehner Lichtspiele. Sonnabend und Sonntag, 19 Uhr: **„Der Majoratsherr."** Jugend ab 14 Jahren zugelassen.

Landesbibliothek Oldenburg